

J

S1A 038A1

6850. MUS Ø LOS ANGELES

xtdokumentation

ZEI

Die Zeit

Datum 17. Aug. 1984

№ 3 4

Quelle

Nicht alles ist Hurra ..

F 758E02

... was nach Patriotismus klingt – eine

Nachbetrachtung zu Los Angeles / Von Josef Joffe

Washington, im August
 Vom „Hurra-Patriotismus“ konnte man in der deutschen Presse lesen, und vom „US-Chauvinismus“. Hatte Amerika gerade wieder eine Insel in der Karibik eingenommen oder sonstwo in der Welt die imperialen Muskeln spielen lassen? Mitnichten. Die deutschen Frontbeobachter, die so kräftig in der Klischeekiste wühlten, berichteten von den Olympischen Spielen in Los Angeles – einer Stadt, in der es während der vergangenen zwei Wochen freundlicher, friedfertiger und harmonischer zugegangen ist als bei den Spielen in Moskau, Montreal und München.

Gewiß, die amerikanische Fernseh-Gesellschaft ABC mußte einen Rüffel vom Olympischen Komitee einstecken, weil ihre Kameras und Kommentatoren sich allzu eindringlich um die Spieler und Springer in rot, weiß und blau – den Farben des Sternenbanners – gekümmert hatten. Im amerikanischen Fernsehen erschienen zuweilen selbst die Sieger aus fremden Ländern unter der Rubrik „ferner liefen“. Manchmal klang es in der Tat, als würden die Spiele von der Stimme Amerikas, dem amerikanischen Staatsrundfunk übertragen.

Nur: Die Westdeutschen tun sich noch immer schwer mit nationalen Gefühlsaufwallungen – seien es die eigenen oder die der anderen. Einem Halb-Volk wie dem der Deutschen, deren Nationalgefühl so grausam mißbraucht und so gründlich gebrochen wurde, erscheint alles suspekt, was nach Flagge, Vaterland und Wir-Gefühl riecht. Welchem Bundesrepublikaner würde es einfallen, am Verfassungstag die Fahne vors Haus zu hängen oder beim Fußballspiel die Nationalhymne abzusingen? In Amerika ist das alltägliche Übung.

Deutsche Beobachter in Los Angeles hörten leicht falsche Untertöne heraus, wo bloß Zusammengehörigkeitsgefühl zelebriert wurde, und machten eine Orgie des Nationalismus aus, wo im Überschwang der Begeisterung immer mit der Landesflagge gewedelt wurde. Kein Wunder auch. In der deutschen Geschichte ist die Flagge allzuoft geschwungen worden, als es gegen die anderen ging; und dem kollektiven Rausch folgte allzuoft der kollektive Kater.

Die Amerikaner – und man muß hinzufügen: die Engländer und Franzosen auch – haben es da viel leichter. Dem amerikanischen Patriotismus, wie er sich in Los Angeles manifestierte, fehlte der Stachel des Chauvinismus. Und der Unter-

schied zwischen Patriotismus und Chauvinismus ist eben entscheidend. Es ist der Unterschied zwischen einem lauten „Wir“ und einem verbissenen „Wir gegen den Rest der Welt“, zwischen dem Stolz auf das eigene Land und der feindseligen Herabsetzung aller anderen.

Die Amerikaner haben in ihrer Geschichte mehr Glück gehabt als die Deutschen. Wo sie als Eroberer auszogen, haben sie das eigene Hinterland, nicht fremde Besitztümer besiedelt. Wo die anderen schon waren, konnten die Amerika-

ner oft das begehrte Land durch Geld anstatt durch Gewalt erwerben – wie etwa Alaska, das sie dem Zaren einfach abgekauft haben. Und wo die Amerikaner als Sieger einmarschierten, sind sie oft genug nicht als Unterdrücker, sondern als Befreier empfangen worden. Da läßt es sich leichter (und leichtfertiger) feiern als in Nationen, die ihre größten Siege oft mit den schlimmsten Niederlagen bezahlen mußten.

Die Freude am „Goldrausch“ der amerikanischen Sportler war keine auftrumpfende, und die Begeisterung war arglos. Sollen wir den Amerikanern die Freude vergällen, weil der Krenl zum Boykott blies und dann mit Phantasiemeldungen von TASS nachträglich Alibis zurechtzimmerte? Ein Beispiel: „Eine Epidemie der Taschenräuberei ist in Los Angeles ausgebrochen, wo eine Atmosphäre der Gewalttätigkeit herrscht, wo Wegelagerer die olympischen Busse beschießen und wo man sich fühlt wie im Gefängnis.“ Nein, es wurde nicht geschossen, und die Kriminalitätsrate fiel während der letzten vierzehn Tage sogar deutlich ab. Auch blieben der gefürchtete Smog und der Zusammenbruch des Verkehrs aus, weil die Angelenos ganz ohne staatliche Oberaufsicht freiwillig in die Busse stiegen.

Lassen wir den Amerikanern ruhig ihre Freude. Denken wir manchmal daran, daß nicht jeder ein Chauvinist ist, der eine Flagge schwingt. Und daß nicht alles „Hurra“ ist, was nach Patriotismus klingt. 4